

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 6

Artikel: Warum ich Atheist bin : [1. Teil]
Autor: Lewis, Joseph / Petersen, Karl E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum ich Atheist bin. *)

Von Joseph Lewis.

Auf die Einladung des Methodistenpfarrers Rev. Christian F. Reisner hin hielt am 30. November 1930 der Präsident der amerikanischen Freidenker-Vereinigung Mr. Joseph Lewis im Broadway-Tempel in New-York von der Kanzel aus an die Gemeinde eine Ansprache über das obige Thema. Bei Einführung des Referenten erbat der Pastor von der versammelten Gemeinde respektvolle Anhörung. Nicht nur wurde diese protestlos gewährt, sondern am Schlusse des Vortrags brach die Zuhörerschaft in stürmischen Applaus aus, was freilich der Herr Pfarrer nicht erwartet haben mag. An den darauffolgenden Sonntagen sprach Samuel Untermeyer am selben Orte über «Warum ich Jude bleib», ferner Martin Conboy darüber, warum er Katholik sei und endlich ein Bischof von New-York (wohl Methodist?) über «Warum ich Protestant bin». Wir bringen die Rede des hervorragenden Atheisten verdeutscht im Auszug. Sie wirkt gewiss auf jeden Freidenker ermutigend, erweckt sein Selbstvertrauen und erfüllt ihn mit Stolz auf die hehre Sache, die er vor der Welt vertritt und verteidigt. Der Uebersetzer K. E. P.

I.

Einem Dreh, der mich dazu herangezogen haben könnte, mich der Sache des Atheismus anzuschliessen, bin ich nie und von keiner Seite verfallen. Dass ich zur Annahme des Atheismus gelangt bin, war einzig und allein das Ergebnis unabhängigen Denkens und Studiums, durch das ich herausgefunden habe, dass keine Philosophie so viel Wahrheit enthält, die einen mit so viel Mut erfüllt, wie eben der Atheismus.

Atheismus ist in den Wurzeln des Lebens selbst begründet. Er baut sich ungeschmückt auf der Natur auf, nichts benötigt er als seine eigene Nacktheit, um ihm Reiz und Schönheit zu verleihen. Er erhebt sich über allen Glaubensbekenntnissen und stellt die Menschheit auf *einen* Plan. Es gibt da kein «ausgewähltes Volk» in der atheistischen Philosophie, kein auf den Knienkriechen, kein Anflehen, keine Gebete, weder Opferungen noch Erhörungen und auch keine göttlichen Offenbarungen, keine «Reinigung im Blute des Lammes», weder Kreuzzüge noch Niedermetzungen, keine heiligen Kriege, keine Hölle, kein Purgatorium, weder Christusse noch Erlöser, keinen Teufel, keine Gespenster, keine Götter. Atheismus reisst die Scheidewände zwischen den Nationalitäten nieder und verbrüderd die ganze Welt.

Religionssysteme machen die Leute herdenviehisch und heuchlerisch. Der Christ liebt den Christen (mitunter), der Jude den Juden. Der religiöse Mensch liebt *seinen* Gott, liebt

*) Diese Rede erschien in der Monatsschrift «The Truthseeker» (Der Wahrheitssucher) von New-York und in der Wochenschrift «The Freethinker» von London. Der Uebersetzer K. E. P.

seinen Gott so stürmisch, dass er für seinen Mitmenschen keine Liebe übrig hat. Ihn kümmert einzig und allein die Rettung seiner eigenen Seele. Die Religion ist verantwortlich für Heuchelei, Hass und Vorurteil, wodurch die Herzen der Menschen und ihrer Rassen sich voneinander abgekehrt haben. Sie ist schuld an den Kreuzzügen und den Niedermetzungen. Sie hat die Hypatias gemordet, die Galileos eingekerkert und die Brunos verbrannt. Im Namen Gottes und um der Liebe willen wurde auf die ganze Erde die Hölle losgelassen.

Ueberlasst mir für bloss eine einzige Generation die Kontrolle über die Kinder der öffentlichen Schulen New-Yorks und ich will euch ein erzieherisches Wunder zustandebringen. Ich werde von der Erziehung, die sie erhalten, keinen einzigen Gegenstand ausmerzen, aber aus ihren Herzen die Rassen- und Religionsvorurteile und den Hass, all *das* werde ich gänzlich ausrotten.

Ich bin ein Atheist, weil Atheismus eine kraftstrotzende und mutige Philosophie ist, die sich nicht fürchtet, den grössten Lebensfragen zu begegnen. Sie geht mit Ingersoll, da er sagte:

«Gib mir den Sturm und das Gewitter des Gedankens und der Tat, anstatt der Totenstille der Ignoranz und des Glaubens! — Verbanne mich aus deinem Eden, wenn du willst, aber zuvor lasse mich essen von der Frucht des Baumes der Erkenntnis!» —

Schreibt der Atheismus an die Tafel des Weltalls ein Fragezeichen, so tut er dies zum Zwecke der Feststellung, dass eine noch zu lösende Frage hier vorhanden ist. Ist es nicht besser, auf ein Problem ein Fragezeichen zu setzen, dieweil die Antwort noch gesucht wird, als wie statt dessen es mit der Aufschrift «Gott» zu versehen und die Sache als erledigt zu betrachten? Dient nicht das Wort «Gott» bloss dazu, die Lösung zu verwirren und zu erschweren, indem ein Schluss gezogen wird, der grundlos und albern ist?

«Der Wille Gottes,» sagt Spinoza, «ist die Zuflucht der Ignoranz». Eine bessere Deutung gibt es nicht.

Shelley sagte, Gott sei eine Hypothese und verlange als solche bewiesen zu werden. Kann irgend ein Priester irgend einer Sekte irgendwelcher Religion diesen Beweis aufbringen?

Ich bin ein Atheist, weil Atheismus eine auf sich selbst vertrauende Philosophie ist. Er macht den Menschen intellektuell frei. Seine geistige Emanzipation erfüllt den Atheisten mit Enthusiasmus und lässt ihn der ganzen Welt ins Antlitz blicken ohne jede Angst vor Gespenstern und Göttern. Er lehrt den Menschen, dass ihm kein Erfolg beschieden sein kann, er wende denn alle seine Kräfte, sein ganzes Sein von ganzem Herzen an die Aufgabe, die er gelöst zu sehen wünscht.

Feuilleton.

Religion als Geschäft.

Von Robert Scheurer.

Es lebt ein Beamter im Schweizerland,
Der war bis vor kurzem Protestant —
So ungefähr wie die meisten andern,
Die kaum jemals in die Kirche wandern...
Da — plötzlich — fast wollt's mir die Sinne rauben —
Bekehrt sich der Man zum *römischen* Glauben!
Er, der sonst verlachte den «Mummenschanz»,
Befingert aufs Mal nun den Rosenkranz.
Maria ward ihm die liebste der Frauen;
Vor allen andern fasst ihn ein Grauen.
Der Wallfahrtsorte heilende Gaben
Machten plötzlich die Aerzte zu Waisenknaben.
Weit reiner selbst als des Hochlands Luft
Dünkten ihn des Weihrauchs Wolken und Duft.
Kurz, in alleinseligmachender Klause
Fühlt' er sich einzig noch richtig zu Hause!
Ihr fragt nun: Was hat diese Wandlung vollbracht,
Die nahte, so rasch wie ein Dieb in der Nacht?
Sind's die Heiligen selbst, die dem Atheisten
So jäh die häretische Stirne küsten?
Oder hat ihn, wie's früher scheint's vielen ergangen,
Die heilige Jungfrau im Schlaf umfangen?

Ihr sucht zu weit, ihr lieben Leut';
Die Ursach' liegt gar nicht so weit!
Wen's wundernimt, der lausche und höre;
Ein einziges Wort löst das Ding: *Karriere!*

In gottesfreier Natur.

Betrachtungen von H. Keller-Bohl.

Wie oft hört man reden von der «gottesfreien Natur»? Wer verbrachte nicht schon einen schönen Spaziergang in gottesfreier Natur?

Was will man eigentlich damit sagen? Gewöhnlich wird dieser Ausdruck noch von Leuten gebraucht, die sich gerne zu den Frommen zählen.

Ohne Philologe zu sein, habe ich diese «gottesfreie Natur» etwas näher geprüft und bin zu allerlei Schlüssen gekommen.

Alkoholfreier Wein, coffeinfreier Kaffee sagen mir, dass die betreffenden Gifte in diesen Genussmitteln nicht mehr vorhanden sind, dass also das Produkt frei ist davon. Ergo, ist auch die gottesfreie Natur eben von jeher so gewesen, wie sie der Freidenker schon immer erkannte: frei von Gott, also gottlos.

Gott ist also nur in Kirchen; lassen wir ihm diese Reservatorien! Der denkende Mensch steht fern dem Weihrauchdunst und dem Orgelgebräuse. In Wald und Flur, in gottesfreier Natur kommt er zur Erkenntnis, dass er selbst Schöpfer ist und stellt in seinem Innersten die berechnete Frage: «Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend' Herz?»

Jahresver-
sammlung
der F. V. S.



Zofingen,
21/22. März
1931

Photographie von Ges.-Fr. Friebe, Zürich

Cliché von Ges.-Fr. F. Pfisterer, Bern

Warnend weist er darauf hin, dass jedes Vertrauen in die Erfüllung von Gebeten, jedes Bauen auf «göttliche» Hilfe ihm nur bittere Enttäuschung bringen wird.

Ich glaube, dass zu Gott beten demütigend wirkt und Gott dienen erniedrigend. Ich glaube, dass Liebe zu den Menschen ein höheres Ideal in sich birgt, als Liebe zu einem Gott. Wir können Gott nicht helfen, aber der Menschheit können wir helfen.

Ich bin ein Atheist, weil ich glaube, dass «die hilfespennende Hand weit besser ist als die Gebete lispelnde Lippe».

Ohne das geringste Reuegefühl stehe ich auf dieser Kanzel und leugne das Vorhandensein Gottes. Auch ergreift mich nicht die geringste Angst bei der Aufforderung an «Gott», mich hierselbst und in diesem Augenblick als Beweis und Betätigung seiner Macht zu töten. Es wird nicht geschehen, weil eben kein Gott existiert.

Der Philosophie des Atheismus ist auch das Verdienst zuzuschreiben, dem Tode seinen Schrecken benommen zu haben. Der Atheismus hat dem Tode seinen Stachel ausgerissen, er liess ihm bloss das Unrecht seines Auftretens, den Schmerz des Abschieds oder den Verlust einer Vollendungsmöglichkeit.

Und ich bin ein Atheist, weil ich den Begriff der Hölle verabscheue. Man stelle sich doch einen Gott vor, der hilflose menschliche Geschöpfe auf alle Zeit für unschuldige Irrungen des Lebens bestrafe! Ich weiss nicht, ob hier in dieser Zuhörerschaft sich irgendwelche befinden, die an eine Hölle glauben, aber ich weiss bestimmt, dass es in dieser Stadt eine ganze Anzahl von Priestern gibt, die behaupten, sie glauben an eine. Nicht länger ist's, als letzten Sonntag morgen in der St. Patrickskathedrale, da sagte Pastor J. M. J. Quinn, dass «man die Doktrinen der Christenheit nicht aufrechterhalten könne, ohne an Hölle und ewige Strafe für begangenes Unrecht zu glauben». Damit kein Irrtum darüber, was er meinte, bestehen könne, zitiere ich hier aus seiner Predigt, wie sie in der «New-York Times» vom 24. November 1930 veröffentlicht wurde, folgendes:

Am Ende des kirchlichen Jahres wünscht die Kirche uns die Tatsache eindrücklich hervorzuheben, dass eine Hölle vorhanden ist. Wenn Gott von einer zu richtenden Seele befragt würde, ob es eine Hölle gäbe, würde er antworten: «Wofür denkst du, dass ich am Kreuze gestorben bin? War es nicht, weil ich dich liebte und dich von Höllenfeuer und ewiger Strafe zu retten wünschte? Du würdest einen gerechten Richter nicht fürchten, wärest du unschuldig.»

Allerlei Wissenswertes.

Wozu sie gut sind.

D. F. V. Die «Frankfurter Zeitung» berichtet aus der Wochenschrift «Mutiges Christentum»: «In einer deutschen Grosstadt teilen die Kirchenbehörden den «religiösen Sozialisten» die Kirchengänge offiziell und namentlich mit, damit die religiösen Sozialisten sich um die Ausgetretenen bekümmern und sich ihrer annähmen. Schade, dass die Grosstadt nicht genannt wird, ihre Kirchenbehörden verdienten es. Denn es ist ein Vorgang, der aus einer bemerkenswerten Gesinnung hervorzugehen scheint. Weder die Sonderstellung der religiösen Sozialisten noch ihr Wettbewerb hat die Kirchen jener Stadt gehindert, sich zu sagen: «Wenn schon die Ausgetretenen mit uns nichts zu tun haben wollen, sollen sich doch andere, die ihnen vielleicht näher stehen, um sie kümmern. Hier hat also der Gemeinschaftsgedanke gesiegt.»

Die bemerkenswerte Gesinnung und der Gemeinschaftsgedanke der Kirche lassen sich auf eine sehr einfache Formel bringen: Wenn jemand unsere wahre Rolle als Büttel des Kapitalismus und der Reaktion erkannt und dementsprechend gehandelt hat, sorgt ihr religiöse Sozialisten gefälligst dafür, dass der Betreffende wieder dumm gemacht wird und bei uns bleibt.

Wenn Karlsruhe oder Mannheim die betreffende Grosstadt wäre, gäbe das in Verbindung mit dem Fall Eckert die schönste Illustration über die Rolle der religiösen Sozialisten ab.

Finsteres Mittelalter.

D. F. V. Wie das «Volk» meldet, lebt in dem holländischen Städtchen Veenendal ein gar eifervoller Pastor, der den Frauen seiner Gemeinde verbietet, mit Bubikopf zur Kirche zu kommen oder mit anderen als schwarzen Strümpfen. Auch wer von den Männern sich mit Schnurr- oder Kinnbart in die Kirche wagt, wird unerbittlich zurückgewiesen. Schliesslich hat der Seelenhirte, dem die Sorge um seine Schäfchen offenbar noch Zeit genug liess, die Bekleidung der Beine seiner Kirchenbesucherinnen zu prüfen, auch entdeckt, dass einige von den seiner Obhut anvertrauten Gemeindegliedern, welche die Hühnerzucht betreiben, sich dabei des verwerflichen Mittels einer Brutmaschine bedienen. Flugs wurde ihnen das — auf Grund welchen Textes wissen wir freilich nicht — verboten, und die artigen Schäfchen verkauften oder zerbrachen daraufhin die offenbar eine Erfindung des Satans vorstellenden Brutapparate. Als kürzlich eine neue konfessionelle Schule in der Gemeinde errichtet wurde, hat der tyrannische Pastor einen der Lehrer der bereits dort bestehenden konfessionellen Schule als Leiter der neuen in Aussicht genommen. Alles schien in schönster Ordnung, da entdeckte der Pastor, dass die Frau des Schulmeisters kurzgeschchnittenes Haar trägt. Aus war's mit seiner Ernennung. Ob damit der Herr Pastor, wie es doch eigentlich seine Aufgabe sein sollte, den häuslichen Frieden der Lehrerfamilie gefördert hat? Doch das mag gering wiegen gegenüber der Tatsache, dass nun ein Schulleiter ernannt werden wird, dessen Frau durch tragen langer Haare den Beweis erbringt, dass ihr Mann in der Tat würdig ist, der Jugend das geistige Manna vorzusetzen.

Christus hat gesagt, es wäre besser den Himmel zu fahren mit einem einzigen Auge, als in die Hölle mit beiden Augen. Gott sagte: «Weichet von mir, ihr Sünder, in die ewige Hölle!» Ziehe Gottes Güte nicht in Zweifel, aber sei du selber gut. Wir können seine geheimnisvollen Wege nicht verstehen. Unsere Vernunft ist begrenzt, aber die seine ist grenzenlos. Es ist ein segensreiches Ding, an die Hölle und die Furcht vor dem allmächtigen Gott zu glauben; dies ist der Weisheit Anfang.

Ich glaube, dass eine Kirche, die solch eine Doktrin predigt, eine Institution des Bösen ist. Da wir nun einmal sterben müssen, so lasse man uns in Ruhe und Frieden sterben, fest davon überzeugt, dass wenn man einmal tot ist, kein Gedanke mehr imstande ist, uns zu schaden. Wir haben unsere Ruhe und dies für immer.

Ich bin Atheist, weil ich gegen jene Institution bin, die «Kirche» genannt wird. Die Kirche mag darin Erfolg haben, eine Person zu überzeugen, dass, je mehr sie hier leidet, je weniger sie im «Jenseits» leiden, aber wir sind genötigt, Nahrung in ihren Magen zu bringen, Kleidung auf ihre Gestalt zu legen und über ihrem Kopfe ein schützend Obdach zu erbauen. Würde der Mensch auf Gott warten, um sich zu ernähren, so würde er bis in den Tod verhungern.

Die Kirche, die ja keine Steuern zahlt, stiehlt tatsächlich dem, der am verhungern ist, die Nahrung weg. Einem Menschen vortäuschen, dass, je mehr er von den Gütern des Lebens hergibt, je mehr werde er sich an den imaginären Gewinnsten in einem rein sagenhaften Leben nach dem Tode erfreuen, ist nichts anderes, als an ihm einen monströsen und unverzeihlichen Betrug begehen.

Zu allen Zeiten hat die Kirche alle möglichen Betrügereien ausgeführt, jedes Unrecht verteidigt und sie ist der Bundesgenosse jeder Form von Tyrannei gewesen.

(Schluss folgt.)

Der Atheismus.

Aus Dr. Blum's Buch: «Lebt Gott noch?»

(Fortsetzung.)

Die moralische Qualität der modernen Zeit, über deren Gottlosigkeit die Pfaffen gar nicht genug jammern können, ist bedeutend höher als das ethische Niveau der frommen, alten Glaubenszeit. Auch der sittliche Zustand der gebildeten, aufgeklärten Schichten ist viel besser als der dumpfen, im religiösen Wahn lebenden, ungebildeten Massen. Dazu muss noch in Betracht gezogen werden, dass gegenüber der langen religiösen Vergangenheit die jetzige nüchterne Weltanschau-

ung noch gar nicht genug Zeit hatte, ihre wohltätige Wirksamkeit gehörig zu entfalten.

Sie beginnt sich in der Forschung am schnellsten geltend zu machen. Die Forschung war früher kein Streben nach Wahrheit im wirklichen Sinne, sondern ein Suchen, aber nur nach solchen «Wahrheiten», welche zum Hausgebrauch der Religion, des Aberglaubens und der «religiösen Moral» irgendwie zu verwenden waren. Alles, was diesem vorgefassten Zweck dienen konnte, wurde akzeptiert, was nicht in diesen Kram passte, wurde verworfen, auch wenn alle Tatsachen unwiderleglich für ihre Wahrheit sprachen. Der Atheist sucht die Wahrheit ganz ohne Rücksicht darauf, ob sie erwünscht, süß, tröstlich, angenehm oder bitter, unerbittlich, unbequem ist. Es ist sehr oft keine Erkenntnis nach dem Herzen der alten Kaffeeschwester, der Weltbeglückter und Lügner, aber es ist Wahrheit im wirklichen Sinne und darauf gründet er dann seine Moral, welche als einziges und höchstes Prinzip nur das Wohl der ganzen Menschheit, ohne Unterschied der Nationalität, Farbe und der Vorhaut vor Augen halten darf. Nur wenn wir den religiösen, spekulativen Schleier, mit welchem uns die frommen Welterklärer den wahren Zusammenhang der Dinge verdunkelt haben, erbarmungslos zerreißen und den Tatsachen, von welchen unser Sein und Wohl wirklich abhängt, mit klarem Blick entgegentreten, nur dann ist es möglich festzustellen, in welcher Weise die Beziehungen der Menschen zu den Naturnotwendigkeiten und zueinander am zweckmässigsten und vernünftigsten geregelt werden können. Die Ergebnisse dieser Forschung werden dann die neue Moral sein, welche zu verbreiten und zu befolgen der Atheist sich in erster Linie verpflichtet fühlt.

Der Kausalbegriff führte den naiven Menschen zur Konstruktion des Gottesgedankens. Er suchte für die Erscheinungen der Natur und des Weltgeschehens die Ursache. Er fand sie in den Geistern der Verstorbenen, in den Göttern. Mit der allmählichen Zunahme der Naturbeobachtung fanden viele Erscheinungen, welche man bis dahin als Wirksamkeit dieser unsichtbaren Geister auffasste, ihre natürliche Erklärung, aber jene auf natürlichem Wege noch nicht begreifbaren Erscheinungen waren an Zahl und Wichtigkeit noch unverhältnismässig im Uebergewichte. Vor allem war die Entstehung der Welt, die Herkunft («Erschaffung») des Menschen, der Regen, Blitz, Donner, die Bewegung der Sonne und der Gestirne usw. das uneingeschränkte Dominium der Gottheit. Es war nach den vielversprechenden Anfängen der Naturwissenschaften im Altertum die lange Schlummerzeit der Naturbeobachtung im Mittelalter eingetreten. Das enge babylonisch-jüdische Welt-

Literatur.

Friedrich Rinne: Grenzfragen des Lebens. 1931.

Seite 121/122: «Die zumeist übliche Unterscheidung von Organischem und Anorganischem als zweier grundsätzlich zu trennender Unterscheidungsformen der Natur besteht nicht zu Recht. Die tiefe Kluft, die in gewohnter Weise zwischen der kristallinen Materie als höchster Entfaltung des Anorganischen und den niedersten organischen Formen angenommen wird, existiert nicht. Uebergänge vermitteln von einem zum andern. Mehr und minder ausgeprägte Anklänge finden sich auf beiden Gebieten in Fülle. So manches, was als spezifisch organisch angesehen wird, lässt sich in beiden Reichen der Natur erkennen. . . . Eine spezifische Autonomie des Organischen ist nicht erwiesen. . . . Die Merkzeichen des Lebens verklängen in der sich allmählich senkenden Reihung der Materie.

Unter der Gunst der Umstände des Erdensternes ist auf ihm der Lebensfunke, der in jedem Stoffe glimmt, zur Lebensflamme angefaht. Diese Höherstufung anorganischer Materie im Experiment nachzuahmen, ist nicht gelungen. Der philosophische Beweis indes, dass die nicht gelingen kann, ist nicht erbracht. Ob diese schönste Tat der der physiko-chemischen Biologie sich ereignen wird, das steht dahin. Eine starke Ermutigung aber ist gerade in dieser Angelegenheit erfolgt durch den auf Einstein'scher Ueberlegung fussenden experimentellen Nachweis, dass Materie und Energie eines Wesens sind. So kann es sich denn sehr wohl morgen ereignen, dass ein künstlich hergestelltes Eiweiss besonderer Konstitution den Energieinhalt besitzt, oder katalysatorisch auf die Energiestufe gehoben wird,

welche es zu einer allseitig anerkannten biologischen Betätigung niederer Art bedarf.

Wer solche Geschehnisse verschwören möchte, setzt sich der Gefahr aus, so zu handeln, wie einst die Akademie der Wissenschaften zu Paris, die den Beschluss fasste, dass Meteoriten nicht aus dem Himmelsraum auf die Erde stürzen können, und zu ihrem Erstaunen erlebte, dass trotz dieser einstimmig festgestellten «physikalischen Unmöglichkeit» der Himmel ein Bombardement von Steinen auf die Erde hinunterschickte.

Im übrigen ist die in Rede stehende experimentelle Höherstufung anorganischer Materie kein notwendiges Glied der Bestrebungen, die biologischen Gesetze auf physikalische zurückzuführen.

Das ist die Quintessenz einer streng wissenschaftlichen Untersuchung über das Grenzgebiet der biologischen und anorganischen Naturwissenschaft. Der Verfasser, Friedrich Rinne, ist Dr. phil., Dr. ing. h. c., Geheimer Rat, Professor emeritus der Universität Leipzig, Honorarprofessor der Universität Freiburg i. B. Man wird also hier von «flachen und populären naturwissenschaftlichen Verallgemeinerungen» nicht sprechen dürfen. H.

Kirchenaustrittsformulare

sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder vom Sekretariat, Basel, Mülhauserstrasse 67.